

Einleitung

Dieser Band der Schriftenreihe des Geschichts- und Museumsvereins Lohr enthält heimatgeschichtliche Beiträge zu Themen, mit denen ich mich während der letzten zwanzig Jahre befaßt habe. Da sie – verstreut publiziert – schon auf Grund dieser Zeitspanne heute kaum mehr greifbar sind, habe ich 1997 die Anregung von Herrn Werner Loibl aufgegriffen, die Aufsätze in einem Sammelband neu herauszugeben. Aus der Überprüfung der Texte ist eine grundlegende Überarbeitung aller Arbeiten geworden. Nur die chronologische Ordnung wurde beibehalten. Manches habe ich gekürzt und gestrafft, wobei die zeitliche Distanz geholfen hat. Z.T. bin ich durch weitere Forschungen zu neuen Erkenntnissen gekommen. So dürfte es gelungen sein, die schon lange vermutete Existenz eines eigenen Glashüttenwegs zwischen Rechtenbach und Lohr im 18. Jahrhundert nachzuweisen. Der Lokalisierung der Lohrer Zehntscheune bin ich im Rahmen der Bandhausarbeit ein Stück näher gekommen. Die Lohrer Straße über den Spessart nach Aschaffenburg ist wesentlich älter als bisher angenommen. Lohr lag außerdem möglicherweise an einer Reichsstraße des 8./9. Jahrhunderts, die parallel zum Main nach Fulda führte. Was trotzdem bleibt, ist die Erkenntnis, daß sich oft mehr neue Fragen stellen, als alte beantwortet wurden. Daraus resultiert das Gefühl, sich, zumal als Nichthistoriker – bei aller Vorsicht in den Schlußfolgerungen – auf dünnem Eis zu bewegen. Umso mehr danke ich Herrn Werner Loibl und Herrn Dr. Stefan Krimm für ihre wertvollen Quellenhinweise und ihre erfahrene Beratung über die vielen Jahre hinweg. Besonderer Dank gilt schließlich Herrn Archivberrat Dr. Werner Wagenhöfer, jetzt Staatsarchiv Bamberg. Die Korrespondenz mit ihm füllt einen ganzen Ordner. Viele Archivstücke konnten nur mit seiner Hilfe identifiziert und an meine wechselnden Einsatzorte verschickt werden.

Bei einigen Themen war es aber auch möglich, die geliebten Spessartwanderungen mit der Notwendigkeit zu verbinden, die anhand von Karten und Archivquellen erarbeiteten Verläufe von Grenzen und historischen Altwegen durch die Begehung im Gelände zu überprüfen. Das gilt für alle Straßenthemen, so den „Glashüttenweg“, die Lohrer Spessartstraße und erwähnte Reichsstraßen, die am Ostrand des Spessarts entlanglief.

Nicht geahnt habe ich zu Beginn der Arbeit, welchen Aufwand die Überarbeitung und Vorbereitung der Veröffentlichung bedeutet. Umso dankbarer bin ich Herrn Georg Gerle, Algiert, der es übernommen hat, in seiner Freizeit die neuen Texte mit der ihm eigenen Genauigkeit gegenzulesen.

Dem Lohrer Geschichts- und Museumsverein und seinem Schriftleiter, Herrn Dr. Karlheinz Bartels, danke ich schließlich dafür, daß sie diese Veröffentlichung ermöglicht haben.

Dr. W. Vorwerk

Bonn, September 1998

„Einsiedel“ – Spuren eines mittelalterlichen Klosters

1. Abseits der alten Birkenhainer Straße, auf der Höhe zwischen Rieneck und Ruppertshütten, stößt der von Ortskundigen geführte Wanderer auf eine umzäumte Fichtenschonung. Eher zufällig erkennt man im Halbdunkel des Waldchens eine Sandsteintafel. Ihr Text (Abb.1):

„Hier befand sich einst
das Kloster Einsiedel mit der
Kapelle St. Elisabeth,
gegründet wahrscheinlich um 800,
urkundlich erwähnt 1295,
sollte damals das Zentrum
der Spessarter Einsiedeleiten werden.“

2. Tritt man durch das Maschendrahttor in das etwa 20 mal 20 Meter große Areal,

erkennt man zunächst wenig. Erst allmählich erschließen sich dem Auge die ungefähren Grundrisse zweier recht kleiner Gebäude, eines davon knapp am Weg. Es ist die Kapelle St. Elisabeth selbst (Abb. 2).

Daneben umschließt das knorrige Wurzelwerk einer Buche die letzten Mauerreste dessen, was sich dem Betrachter bei etwas Phantasie zu einem kleinen rechteckigen Hüttchen ordnet – der eigentlichen Cella der früheren Einsiedelei (Abb. 3).

Die meisten Wanderer werden überrascht sein, an diesem so abgelegenen Fleckchen Erde auf ein Stück Vergangenheit zu stoßen. Die wenigsten werden an in der Schule Gehörtes oder Gelesenes anknüpfen können, um sich diesen Ort aus eigener Kenntnis zu erschließen. So jedenfalls erging es dem Verfasser, als er am 10. August 1978 von dem damaligen Leiter des Forstamtes Gemünden, Eberhard Sinner, an diesen Ort geführt wurde.

3. Was wir wissen, ist aber auch bei weiterer Nachforschung wenig. Aus der erstmaligen unkundlichen Erwähnung geht hervor, daß die Grafen Ludwig und Heinrich von Rieneck „die Capelle beim Schloß Rieneck St. Elisabeth samt Einkünften“ am 26. April 1295 an das Prämonstratenserkloster Oberzell bei Würzburg übergeben haben. Die Schenkung wird am 2. März 1326 bestätigt. Die Mönche wechselten 1337 und 1342. Im Jahre 1410 verließ das Kloster Oberzell das Kloster mit Einkünften an zwei Dominikanermönche aus Würzburg. Einsiedel findet in jener Zeit auch durch seine Lage nahe der Birkenhainer Landstraße Erwähnung. G. Kampfmann macht auf eine Urkunde von 1373 aufmerksam, in der Graf Gottfried von Rieneck mit dem Landzoll belegt wird. Dabei ist auch der Straßenverlauf von Gemünden in Richtung Schaippach über den Einmalberg nach Einsiedel beschrieben.

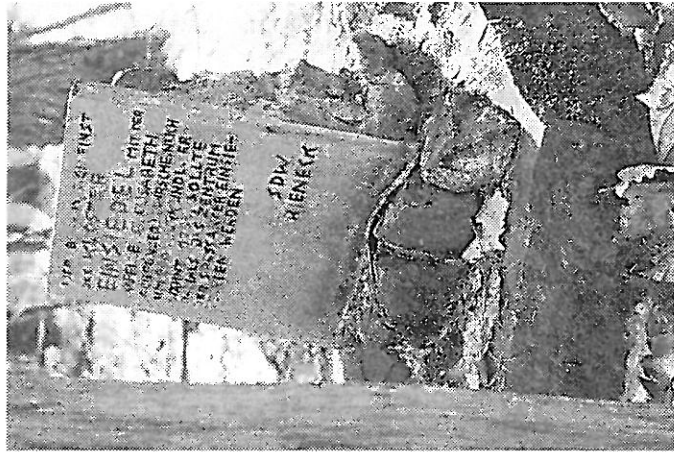


Abb.1: Die Sandsteintafel des SDW Rieneck, welche an das Kloster Einsiedel erinnert.

Einsiedel.

Überreste von Elisabethzell liegen an dem neuen
 Steinbauern rechts abgympanische Weg. 160 m nach
 Steinbauern steht die Rippen? oder Jagdsteine,
 280 fährte weiter rechts am Weg für den
 "Hirschen", von da aus 380 fährte zum
 Einsiedel. Feine kleine Steinbauern und Mühl.
 w. Fiepelbohren. Die Feine kleine zweise febrin.
 Lischchen sind noch zu erkennen. Darüber
 wahrscheinlich eine Töfollquäbe. Eine Stein.
 brüche unvollständig in ihrem Krügelische Meinen
 nahe.

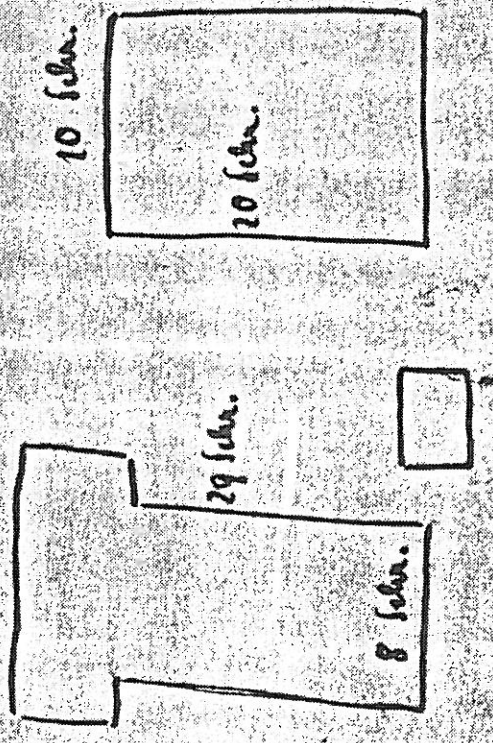


Abb. 2: Die Photokopie einer Skizze von Einsiedel aus der Hand des Langerprozellener Heimatforschers H. Betz (gest. 1982). Auch die handschriftlichen Notizen stammen aus der Feder von H. Betz. Sie wurden mir 1978 zur Verfügung gestellt.

4. Bereits 1525, also in den Wirren des 30-jährigen Krieges, soll das Kloster zerstört worden sein. Daß es wohl nie wieder aufgebaut worden ist und schon bald ein recht unheimlicher Ort gewesen sein muß, bezeugt die Tatsache, daß bei einem peinlichen Verhör 1617 in Rieneck vierzehn Hexen aus Rieneck, drei aus Schaippach und eine aus Wohnrod, angaben, sie hätten am Einsiedel bei einer Hexenversammlung mit schwarzen, bocksfüßigen Männern getanzet. Der Glaube hat sich offenbar noch bis ins 20. Jahrhundert gehalten. Hermann Betz berichtet, noch in seiner Jugend habe man sich vom Hexensabbat am Einsiedel in der Walpurgisnacht erzählt. Wenn am Vorabend des 1. Mai zur Abwehr der unholden Geister eine Stunde lang das althergebrachte Walpurgisläuten erklang, seien die Buben unwillkürlich etwas stiller und kleinlauter geworden und früher als sonst in die heimelige Stube geschlichen.



Abb. 3: „Eine Hainbuche umschließt in ihrem Wurzelwerk Mauerreste“ (Notiz des Heimatforschers H. Betz, die dieser 1978 zur Verfügung gestellt hat. Siehe Abb. 2).

5. Doch zurück zur Geschichte von Einsiedel. Wer waren die Gründer des Klosters, das offenbar für nie mehr als zwei bis drei Mönche in seinen Mauern Platz hatte? Wann wurde es überhaupt gegründet? Auf diese Fragen gibt es wie so oft keine sicheren Antworten.

Vieles spricht dafür, daß die Grafen von Rieneck selbst, irgendwann zwischen dem Bau der Burg zu Rieneck im Jahre 1186 und der Schenkung von St. Elisabeth an das Kloster Oberzell 1295, den Anstoß zur Errichtung dieses Klosters gaben. Auch das Zisterzienserkloster Schönau an der Saale war 1189, nicht zuletzt dank der tatkräftigen Mithilfe von Graf Gerhard von Rieneck, gegründet worden.

6. In der unmittelbaren Nähe der alten Birkenhainer Straße liegend, könnte das Klosterchen freilich auch früher gegründet worden sein, erfolgte doch die kirchliche Erschließung des menschenleeren Spessarts gerade längs dieses alten Verkehrsweges – dem jahrhundertlang wichtigsten Band zwischen Mittelrhein, Untermain und Ostfranken. So dürfte auch die 1057 gegründete mainzische Pfarrei Lohrhaupten in diesem Zusammenhang zu sehen sein – entstanden vermutlich aus dem Rast- und Ausspannbedürfnis heraus, das der Verkehr der Höhenstraße mit sich brachte.

Letztlich ist jedoch auch eine noch sehr viel frühere, ebenfalls vorrieneckische Gründung, etwa um 800, kultur- und siedlungsgeschichtlich nicht ausgeschlossen. Man denke an die Errichtung des Baugulfklosters um 802 im nahegelegenen Wolfsmünster an der Saale.

7. Wie dem auch im einzelnen sei, warum St. Elisabeth nie zu größerer Entfaltung fand oder gar zum Zentrum der Spessarter Einsiedelei wurde, dürfte zu allen Zeiten

Der Bischborner Hof – Kurfürstliches Gestüt am Bischborn

einen wesentlichen Grund gehabt haben: es fehlte an Wasser. Die Mönche holten sich das erforderliche Trinkwasser vom sog. Gespringsquell im Tal des Flißbachs. Sie schickten einen Esel mit einer Tragevorrichtung hinunter, an der zwei Eimer befestigt waren. Der Esel soll nach der Überlieferung selbständig an der Quelle die Eimer gefüllt und auf die Höhe gebracht haben. Der Weg dorthin heißt noch heute Eselsweg. Auch vom Rumpenbrunn führt ein Eselsweg auf die Höhe. Der Esel wird also zuweilen auch am Rumpenbrunn geschöpft haben.

8. Bemerkenswert bleibt in der kulturell-schichtlich keineswegs so reich gesegneten Waldlandschaft des Spessarts der zweifels- ohne mutige und einmalig gebliebene Versuch, auf den Höhen des Spessarts ein

Klosterchen zu errichten. Sein Schicksal teilt St. Elisabeth jedoch mit vielen Siedlungen in den Tälern der Umgebung, die im späten Mittelalter aufgeben mußten. Flurnamen und Waldabteilungen wie „Einsiedel“ oder „Neussert“ zwischen Gräfendorf und Burgsinn erinnern an jene Stätten letztlich vergeblichen geistigen und wirtschaftlichen Ringens früherer Generationen. Immerhin bezog das Kloster Oberzell bei Würzburg noch bis um 1800 Einkünfte aus Liegenschaften seines ehemaligen Klosterchens St. Elisabeth „an der Hohen Straße in der Nähe des Zollbergs.“

Der Wanderer sollte den kleinen Abstecher zu jenem ehemaligen Klosterchen nicht scheuen. Nach dem Besuch folgen wir gerne der Bitte der Ruppertshütterer Förster und schließen das Zauntor hinter uns wieder.

Der „Bischborner Hof“ liegt oberhalb Rechtenbachs an der heutigen Bundesstraße 26. Er ist zugleich Wegkreuz mit mehreren anderen Waldstraßen. Jeder kennt den Bischborner Hof als Gasthof, dem ein eigener Aufsatz im Jahre 1984 gewidmet war. Ver-gessen ist, daß dieser Hof früher kurfürstliches Gestüt war. Bei den Bewohnern der umliegenden Ortschaften heißt er noch heute oft „Lohrerstraß“, benannt nach der uralten Höhenstraße Lohr – Aschaffenburg, die nur wenige hundert Meter nördlich am Waldrand entlangführte. Die Lohrer Straße ist auch der Name des dortigen Forstreviers und ehemaligen Forst-

hauses. Die Rechtenbacher schließlich zogen hinaus zum „Jägerhaus“, wenn sie zum Bischborn wanderten, um dort einzukehren und zu kegeln (Abb.1).

Nicht jedoch der Name der Lohrer Straße, auch nicht das „Jägerhaus“, sondern der Name „Bischborn“ oder „Bischofsbrunn“, der in vielen Urkunden und Karten vorkommt, führt in die eigentliche Geschichte der großen Waldwiese und des Bischborner Hofes. Ein Hof ist erst relativ spät, der Name Bischborn, der dem heutigen Hof seinen Namen gab, dagegen schon seit dem 15. Jahrhundert faßbar. Ab 1685 war der

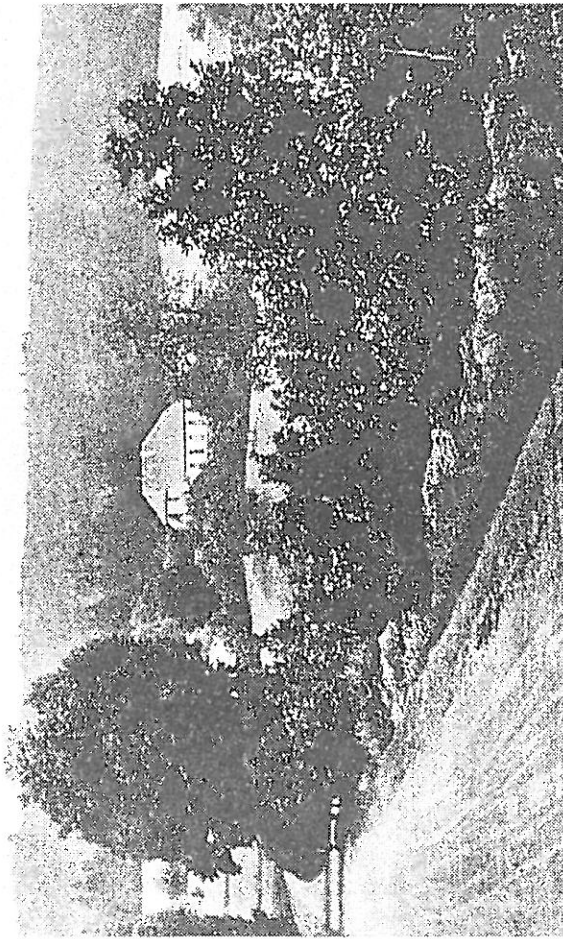


Abb.1: Die Postkarte zeigt das Hauptgebäude des Bischborner Hofes mit seinem altfränkischen Krüppelwalmdach. Die Aufnahme ist die straßenhistorisch ursprünglichsite Sicht. Die Reisenden kamen über Jahrhunderte von Lichtenau, Neustadt, Rothenfels und Hajfenlohr auf der abgeleiteten Straße. Sie sahen so wie auf der Karte den Bischborner Hof, der aus den Wiesen auftauchte. In der Regel zogen die Reisenden von hier aus auf die am Waldrand entlangführende alte Lohrer Straße in Richtung Aschaffenburg und Lohr oder weiter nach Neubütten und Partenstein. Bis zum Bau der neuen Spessartstraße Aschaffenburg – Lohr in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts lag der Bischborner Hof nur an dieser einen Straße. Sie verband möglicherweise altes karolingisches Königsgut im 7./8. Jahrhundert (Aufnahme K. Walter-Diehl, Kunstverlag Mainz, um 1933).

Literaturhinweise:

1. P. Norbert Backmund, Monasticon Praemonstratense, Bd.1, S.133, mit weiteren Literaturhinweisen, Straubing 1949.
2. Helmut Aulbach, Der Heilige mit Hirtenstab und Tasche in: Aus der guten alten Zeit der Stadt Lohr und ihres Landkreises, Lohr 1957, Bd.II., S.632 ff., 636.
3. Hermann Betz, Vergessenes Einsiedel in: Heimatland, April 1955 (Nr.4).
4. Hermann Betz, Das Einsiedel, handschriftliches Manuskript (das H. Betz mir 1978 für diesen Aufsatz als Unterlage dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat).
5. Karl Richter, Gemünden, Historischer Atlas von Bayern, München 1963, S.15f, 22 ff.
6. Gerhard Kampfmann und Stefan Krimm, Verkehrsgeographie und Standorttypologie der Glashütten im Spessart, Aschaffenburg 1988.
7. Josef Schott, Aus der Geschichte des Landkreises Lohr, Lohr 1964, S.85.